

Frauenkirche
Portal
und Orgelbühne

Friedrich von Biberstein konnte kaum ahnen, was aus seiner Säulenkapelle die opferbereite Hingebung an das Heiligtum „Unser lieben Frau“ machen würde. Aus der Kapelle ward eine Kirche, die bereits die späte Gotik äußerlich und innerlich zu einem Bau ausgestaltete, der in der Form seiner Säulen an die Peterskirche erinnert, und mit seiner nicht überwältigenden Größe doch im ganzen wie im einzelnen einen feierlichen Eindruck auslöst, der durch die treu gebüteten Reste alter Baukunst und Steinbildhauerei noch gehoben wird.

Läßt auch das brandende Leben des Verkehrs, das sich an seiner geweihten Pforte bricht, nicht diejenige stille Versenkung in den Geist verschwundener Zeiten zu, wie ihn der alte Friedhof, der mit feierlicher Stille das schöne Portal umgab, einst noch steigerte, so stehen wir doch auch heute staunend vor der eigenartigen Wirkung der Westfront, die das gedoppelte Tor mit dem in englischem Geschmack der Zeit darüber sich öffnenden monumentalen Fenster ausübt. Umrahmt von den wuchtigen Unterbauten des dem Mittelschiffe in wechselndem Aufbau vorgelagerten Westturmes fesselt das reich ausgestattete, von einem flachen, eindrucksvollen Bogen überspannte Doppelportal den Blick.

Drei Nischen flankieren den Oberbau beider Türen mit dem „Frauenschub“ und den Wimpergen, die den Bekrönungen des Rats- und des eigentlichen Chorgestühls aus der Dreifaltigkeitskirche, besonders des ersteren, fast wie ein Ei dem andern bis in Einzelformen gleichen (vgl. S. 19 und 20) — hier Sandstein, dort Holz. Selbst die im obersten Teile des Schaftes geknickten Säulen — eigentlich ein Widerspruch gegenüber dem Tragedienst der Säule — sind merkwürdigerweise beiden gemeinsam. Und die kleinen, reizvollen Engelschen, die die Seiten der Türöffnungen beleben, finden wir in ganz ähnlicher Weise in der Bekrönung der gotischen Türe des Magistratsitzungsraumes wie

an dem Votivbilde vom Obermarkte von 1513 wieder (vgl. S. 41 und 57).

Zwischen den Wimpergen steht, durch die mittlere Nische geteilt, eine Verkündigungsgruppe auf zwei Konsolen, die aufs engste mit denen des Nikolaus und der Katharina am Südpforte der Nikolaikirche von 1519 verwandt sind, und mit ganz gleichen Baldachinen — Maria, die am Betpulte dem verkündenden Engel Gabriel den Rücken dreht, wendet, erschreckt und ergriffen von der Erscheinung, den Kopf nach ihm hin —, eine Verkündigung, die in ihrem Entwurfe völlig verschieden ist von der an der Annakapelle von 1512 (Seite 37). Der derbe Humor der Zeit hat in den Zwickeln der Archivolten, die mit Krabben geschmückt sind, über beiden Türen und am flachen Bogen Hundegruppen dargestellt, die zu allerhand Deutungen der Absicht des Steinmeßers Veranlassung gaben.

Ein Blick in das Innere der Kirche zeigt uns auf den Säulen des Triumphbogens weitere Steinmeßarbeiten, nämlich mehrere Köpfe: eines Mannes, des Moses, eines Narren und eines plärrenden Mönches, neben andern. An der linken Wand eine von der Obersakristei aus vorgeschobene prächtige Kanzel. Ganz besonders aber fesselt das Auge das in seiner, durchbrochener Arbeit geschaffene Brüstungsgeländer der Orgelbühne, die sich auf einen Mittelpfeiler zwischen zwei gotischen Bogen stützt, entsprechend dem doppelten Portal.

An diesem Mittelpfeiler steht auf einem Kragstein in halber Lebensgröße Maria mit dem Christuskinde, die Schutzheilige der Kirche, „Unsre liebe Frau“, den Blick nach dem Chorraum gerichtet, eine Figur aus Stein, die nicht empfindet, daß die heutigen Andächtigen von ihr abgewendet ein anderer Inhalt des Gottesdienstes eint, wie zur Stunde ihrer Schöpfung von Görlicher Meisterhand.